

Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Nr. 23 / 42. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.
Bezugspreis
pro Vierteljahr 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II
Fernsprecher: F 7 Jannow 2120

Bestellung
bei allen Postämtern.
Mitglieder kostenlos

Berlin, 8. Juni 1928

Was erwarten wir vom neuen Reichstag?

Am 13. Juni soll der neue Reichstag zusammentreten. Er hat ein wesentlich anderes Gesicht bekommen wie sein Vorgänger, vor allem ist der Anteil der proletarischen Wähler sehr stark gewachsen. Auch die bürgerlichen Parteien und hier wieder besonders das Zentrum, werden an dem Ergebnis der Wahlen nicht achtlos vorübergehen können. Die Regierung des Reichstages hat ihr ganzes Streben dahin gerichtet, der bestehenden Klasse Erleichterungen zu verschaffen. Gerade die Parteien, die nicht genug über Futtermittelpolitik zeteren können, haben die vergangene Legislaturperiode ausgenützt um den eigenen Vorteil zu wahren und ihre monarchistischen Anhänger in den einflussreichen höheren Regierungsstellen unterzubringen. Es wird einer gründlichen Lüftung bedürfen, um die vielen unsicheren Kantonisten aus dem Verwaltungsapparat des Reiches zu entfernen.

Die Arbeiterschaft verlangt von der neuen Regierung, daß praktische Arbeiterpolitik getrieben wird. Die Nachkriegszeit hat uns drei Wege zur Förderung der sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Belange der Arbeiter und Angestellten gebracht, das Betriebsrätegesetz, das Arbeitsvertragsgesetz und das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Daneben laufen eine große Anzahl von Verordnungen. Der Artikel 157 der Reichsverfassung besagt: „Die Arbeiterschaft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches. Das Reich schafft ein einheitliches Arbeitsrecht.“ Heute sind die Bestimmungen unübersichtlich verteilt in verschiedenen Gesetzen. Dieses Mißverhältnis ist auf Dauer untragbar und muß die Vereinheitlichung des sozialen Rechts sofort in Angriff genommen werden. Der Regierungsentwurf zum Arbeitsschutzgesetz, der zurzeit immer noch dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung vorliegt, ist für die Arbeiterschaft völlig unannehmbar und muß ein vollständig neues Gesicht bekommen. Der Achtstundentag muß in einheitlicher Form anerkannt und unter Befreiung aller Ausnahmeregelungen, die geeignet

sind Ueberschreitungen desselben Vorzuschub zu leisten, durchgeführt werden. Für die Jugend ist erhöhter Vorgesichtsschutz und der Erlaß eines Gesetzes für die Berufsausbildung zum Schutze der Lehrlinge und jungen Arbeiter zu fordern.

Die Arbeiterschaft verlangt das Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften gemäß Artikel 165 der Reichsverfassung, nach dem die Arbeiter und Angestellten dazu berufen sind, gleichberechtigt mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Sie verlangt, daß den Beauftragten der Arbeitnehmer wirkliche Kontroll- und Verwaltungsbefugnisse auf allen Gebieten übertragen werden.

Die Arbeiterschaft fordert ferner von der neuen Regierung die gründliche Veränderung des ungerechten Steuer-Systems, nach dem die arbeitenden Klassen zum meisteinsten Teil die Unterhaltskosten für den Staat aufzubringen haben. Die Arbeiter haben das höchste Interesse an der Schaffung wirtschaftlicher Grundlagen für den weiteren Aufstieg der Wirtschaft, wie wirtschaftliche Verbindung mit dem Auslande, Handelsverträge, Abbau der Schutzzölle, Rationalisierung der Landwirtschaft, Maßnahmen gegen den Mißbrauch industrieller Maschinen, auch Neuregelung des Kartellrechtes und anderes mehr.

Die Lösung aller dieser Fragen wird nicht leicht sein. Das Unternehmertum wird ihr, gestützt von den reaktionären Parteien, den größten Widerstand entgegenbringen. Das wird die von der Arbeiterschaft gewählten Volksvertreter nicht abschrecken dürfen, den Kampf aufzunehmen. Dieses Ziel ist nicht zu erreichen, wenn sich die Sozialdemokratie von vornherein beiseite stellt. Sie wird zu prüfen haben, ob ihre Stärke im Volke und im Reichstag die Gewähr gibt, durch Teilnahme an der Regierung bestimmte, im Interesse der Arbeiterbewegung gelegene Ziele zu erreichen und reaktionäre Gefahren abzuwehren.

1. Mai 1929 Gültigkeit hat. In demselben ist die Arbeitszeit auf 44 Stunden pro Woche festgelegt, die Organisation der Arbeiter hat sich aber das Recht vorbehalten, 1928 die Einführung der 40-Stunden-Woche zu verlangen. Wenn hierüber eine Verständigung nicht zustande kommt, soll durch einen Unparteiischen die Entscheidung gefällt werden, zu deren Annahme sich beide Parteien von vornherein verpflichten.

Der Mindestlohn für gelernte Arbeiter beträgt pro Woche in der 1. Klasse 46 Dollar = 193,20 Mk. und in der 2. Klasse 41,15 Dollar = 172,83 Mk. Der Durchschnittsverdienst der gelernten Arbeiter beträgt 55 Dollar pro Woche = 231 Mk. Bei Unbearbeitet wird im Durchschnitt 35 Proz. mehr verdient. Hilfsarbeiter erhalten einen wöchentlichen Mindestlohn von 30 Dollar = 126 Mk. Lehrlinge bekommen, wenn sie 18 Monate beschäftigt sind, pro Woche ebenfalls 30 Dollar. Weibliche Arbeitsträger müssen den gleichen Lohn erhalten wie männliche, wenn sie die gleiche Arbeit verrichten. Arbeitsträger unter 18 Jahren werden nicht eingestellt. Anfänger erhalten im Zeitlohn 15 bis 18 Dollar pro Woche = 63 bis 75,60 Mk. Außer den Sonntagen gibt es in New York noch zehn gesetzliche Feiertage pro Jahr. Hier von werden drei mit dem vollen Lohn bezahlt. Wird an einem der übrigen Feiertage gearbeitet, so wird ein Lohnzuschlag von 50 Proz. gewährt. Der gleiche Lohnzuschlag erfolgt bei Leistung von Überstunden, welche aber nur in besonderen Ausnahmefällen zugelassen werden.

Viele Differenzen zeitigte das Zwischenmeister-System. Der Lohnvertrag ist nur mit den Unternehmern abgeschlossen, was zu einer gewissen Schmutzkonkurrenz durch die Zwischenmeister führte. Durch entsprechende Forderungen konnte aber dieser Mißstand beseitigt werden. Die Organisation hat bei diesen Kleinmeistern, welche in der Regel nur eine geringe Anzahl von Arbeitern beschäftigen, jederzeit das Recht der Kontrolle, welche sich auch auf die Durchsicht der Bücher erstreckt. Auch die Zusammenführung von Arbeitskräften erfolgt ausschließlich durch die Organisation, so daß auch hierdurch ein Druck ausgeübt werden kann.

Heimarbeit findet nur ausnahmsweise statt. Das Mitgeben von Arbeit an die Arbeiter des Betriebes ist untersagt. In Zeiten des flauen Geschäftsganges ist die vorhandene Arbeit an die Arbeiter des Betriebes gleichmäßig zu verteilen.

Wenn auch die Portefeuilleindustrie ihren Hauptsitz in New York hat, so ist dieselbe doch auch in anderen Städten in beachtlichem Umfange vertreten, so in New Jersey, Philadelphia usw. Auch dort hat die Organisation bereits großen Einfluß gewonnen und stehen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse denjenigen in New York nicht viel nach, was besonders auf Philadelphia zutreffend ist. Besonders zu nennen ist die große Zerstückelung der Arbeiterschaft in mehrere Organisationen der einzelnen Berufe und Industrien, es sind aber ernsthafte Bestrebungen im Gange, einheitliche Verbände zu schaffen. Dies dürfte in absehbarer Zeit auch gelingen, da bei Kämpfen, wenn auch nicht in allen Fällen, schon jetzt gegenseitige moralische und finanzielle Unterstützung geübt wird. So hat z. B. der Portefeuilleverband die Reizeitermacher in ihrem vor kurzem fast gelundenen Kampfe mit 22 000 Dollar unterstützt.

Ueber die Verhältnisse im Sattlerberufe konnten wir leider nur ganz wenige Feststellungen machen. Ueber-einstimmend wurde uns überall erklärt, daß dieser Beruf in seiner reinen Form fast vollständig verschwunden ist. Einen kleinen Aufschwung habe derselbe in letzter Zeit dadurch erfahren, daß es in höheren Gesellschaftskreisen Mode geworden ist, sich Reizeiter zu halten. Es kommen die englischen Sitten mehr zur Geltung und wird es als besonders vornehm betrachtet, neben einem oder mehreren Autos noch mindestens ein Reizeiter zu besitzen. Wie lange diese Mode anhält, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls habe man es hierbei mit einer vorübergehenden Erscheinung zu tun und könne mit einer dauernden Besserung des Sattlerberufes nicht gerechnet werden.

Das Hauptbetätigungsfeld für die Sattler ist die Autoindustrie, treten aber als selbständiger Beruf nicht in Erscheinung, sondern gehen als solcher vollständig in dieser Industrie auf. Auch die Treibriemenmacher kommen noch etwas zur Geltung, wenn auch hier die Zahl der Beschäftigten infolge umfangreicher Verwendung von Maschinen eine verhältnismäßig geringe ist.

Die Arbeitszeit überschreitet nirgends 48 Stunden pro Woche, auch in den Kleinbetrieben nicht, vielfach ist sie kürzer, bis herunter auf 44 Stunden. In der Autoindustrie sind die Sattler bezüglich der Arbeitszeit mit der übrigen Arbeiterschaft des betreffenden Betriebes gleichgestellt.

Die Lohnverhältnisse wurden uns als verhältnismäßig günstig geschildert, zumal von dem einzelnen Arbeiter habes können verlangt wird. Der Durchschnittslohn eines ge-

Amerika, der Musterstaat für Rationalisierung.

II.

Recht gründlich räumt der Bericht mit der Ansicht auf, daß der höhere Lohn der amerikanischen Arbeiter aufgezogen wird durch ebenso große Leistung aller zur Lebenshaltung nötigen Produkte. Die Nahrungsmittel ebenso wie der Dollar bezahlt werden müssen wie in Deutschland. Das trifft keineswegs zu. Nach den gemachten Feststellungen ist durchschnittlich ein Verhältnis von eins zu zwei einhalb zu verzeichnen; d. h. für ein Quantum Lebensmittel, das in Deutschland eine Mark kostet, muß in Amerika 2 Mark 50 Pf. bezahlt werden.

Es kosteten in Amerika 500 Gramm (ein deutsches Pfund) Schweinefleisch 1,62 Mk., Schinken 2,09 Mk., Rindfleisch 1,80 Mk., Schweinefleisch 1,15 Mk., Butter 3,06 Mk., Sahnebutter 2,50 Mk., Weib- und Kornbrot 0,37 Mk., Kaffee 2 Mk., Zucker 0,27 Mk., 1 Liter Milch 0,44 Mk. usw. Dabei sind immer die höchsten Preise für die besten Qualitäten angegeben. Ein paar gute Straßenhufe kosten 21 Mk., ein guter Konfektensauger mit zwei Paar Haken 126 bis 168 Mk. Eine 5-Zimmer-Wohnung (Wohnfläche wird als ein Zimmer berechnet) mit Bad und Wannenbecken und kaltem Wasser durchschnittlich 22 Dollar = 168 Mk.

Die internationale Teuerungswelle hat auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht verschont. Der Stand des Lebenshaltungsindezes betrug 165, ist also gegen die Vorkriegszeit um 65 Proz. gestiegen. Diese Verteuerung der Lebenshaltung ist weit gemacht durch Lohn-erhöhungen, die, wie amtlich ermittelt, bereits im Jahre 1924 115 Proz. betragen. Für die Schuhindustrie betrug die ermittelte Steigerung im Jahre 1926 133,35 Proz. Der Bericht sagt dazu:

Es ist somit festgestellt, daß in Amerika, und insbesondere in der amerikanischen Schuhindustrie, die geringsten Lebenshaltungskosten durch Lohn-erhöhungen nicht nur voll ausgeglichen wurden, sondern daß darüber hinaus eine wesentliche Steigerung des Reallohnes, und zwar um rund 40 Proz., stattgefunden hat.

Wenn man bei Beurteilung dieser Feststellungen weiter noch berücksichtigt, daß die Lebensweise der amerikanischen Arbeiterschaft gegenüber der deutschen schon vor dem Kriege eine ungleich bessere war, so wird die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Erhöhung der Reallohn besonders augenfällig. Es ist nämlich in seiner Wirkung ein gewaltiger Unterschied, ob eine 40prozentige Steigerung der Lebenshaltung auf einen bisherigen Wochenverbrauch von z. B. 8 Pfund Fleisch oder auf einen solchen von nur 2 Pfund erfolgt. Im ersteren Falle ergibt sich eine Erhöhung der Wochenration von 3,2 auf 11,2 Pfund, während im zweiten nur eine solche um 0,8 auf 2,8 Pfund stattfindet. Dieses Beispiel kann als überlebendes drastisch bezeichnet werden, das sich entspricht aber vielleicht noch nicht einmal ganz der Wirklichkeit, denn der Beweis, daß in Deutschland die Reallohn der Vorkriegszeit bereits erreicht oder gar schon überschritten seien, dürfte nicht so leicht sein, mühe jedenfalls erst erbracht werden. Dabei wollen wir ununterbrochen lassen, ob für die deutsche Arbeiterschaft bei tatsächlicher Erreichung des Reallohnes der Vorkriegszeit eine wöchentliche Fleischration von 2 Pfund als Durchschnittsnorm betrachtet werden kann.

Das „Gehemnis“ der Leberlegenheit der amerikanischen Wirtschaft liegt weniger in der Kraft der Produktion, als in der Macht der Kaufkraft des Volkes und dem Verbrauch an Produktionsgütern. Diese Erkenntnis kommt auch in der amerikanischen Einwanderungspolitik zum Ausdruck, indem der Zugang von Angehörigen mancher Nationen deshalb als unerwünscht betrachtet wird, weil diese in ihrer Bedürfnislosigkeit selbst bei hohem Verdienste zu wenig konsumieren.

Von besonderem Interesse für unsere Kollegen und Kolleginnen ist natürlich, was der Bericht über die Organisations- und Arbeitsverhältnisse der Portefeuille-, Sattler- und Treibriemer sagt:

Die Portefeuilleindustrie ist u. a. in New York ziemlich stark vertreten. Die Zahl der organisierten Arbeiter beträgt rund 6500, welche der „International Footwear Workers Union“ (Internationaler Schuhmacher-Verband) angegeschlossen sind und circa 95 Proz. der Gesamtarbeiterschaft darstellen. Etwa 40 Proz. der Arbeitsträger sind weiblich.

Seit dem 21. Juli 1926 besteht für die Portefeuilleindustrie in New York ein Tarifvertrag, welcher bis zum

1. Mai 1929 Gültigkeit hat. In demselben ist die Arbeitszeit auf 44 Stunden pro Woche festgelegt, die Organisation der Arbeiter hat sich aber das Recht vorbehalten, 1928 die Einführung der 40-Stunden-Woche zu verlangen. Wenn hierüber eine Verständigung nicht zustande kommt, soll durch einen Unparteiischen die Entscheidung gefällt werden, zu deren Annahme sich beide Parteien von vornherein verpflichten.

Der Mindestlohn für gelernte Arbeiter beträgt pro Woche in der 1. Klasse 46 Dollar = 193,20 Mk. und in der 2. Klasse 41,15 Dollar = 172,83 Mk. Der Durchschnittsverdienst der gelernten Arbeiter beträgt 55 Dollar pro Woche = 231 Mk. Bei Unbearbeitet wird im Durchschnitt 35 Proz. mehr verdient. Hilfsarbeiter erhalten einen wöchentlichen Mindestlohn von 30 Dollar = 126 Mk. Lehrlinge bekommen, wenn sie 18 Monate beschäftigt sind, pro Woche ebenfalls 30 Dollar. Weibliche Arbeitsträger müssen den gleichen Lohn erhalten wie männliche, wenn sie die gleiche Arbeit verrichten. Arbeitsträger unter 18 Jahren werden nicht eingestellt. Anfänger erhalten im Zeitlohn 15 bis 18 Dollar pro Woche = 63 bis 75,60 Mk. Außer den Sonntagen gibt es in New York noch zehn gesetzliche Feiertage pro Jahr. Hier von werden drei mit dem vollen Lohn bezahlt. Wird an einem der übrigen Feiertage gearbeitet, so wird ein Lohnzuschlag von 50 Proz. gewährt. Der gleiche Lohnzuschlag erfolgt bei Leistung von Überstunden, welche aber nur in besonderen Ausnahmefällen zugelassen werden.

Viele Differenzen zeitigte das Zwischenmeister-System. Der Lohnvertrag ist nur mit den Unternehmern abgeschlossen, was zu einer gewissen Schmutzkonkurrenz durch die Zwischenmeister führte. Durch entsprechende Forderungen konnte aber dieser Mißstand beseitigt werden. Die Organisation hat bei diesen Kleinmeistern, welche in der Regel nur eine geringe Anzahl von Arbeitern beschäftigen, jederzeit das Recht der Kontrolle, welche sich auch auf die Durchsicht der Bücher erstreckt. Auch die Zusammenführung von Arbeitskräften erfolgt ausschließlich durch die Organisation, so daß auch hierdurch ein Druck ausgeübt werden kann.

Heimarbeit findet nur ausnahmsweise statt. Das Mitgeben von Arbeit an die Arbeiter des Betriebes ist untersagt. In Zeiten des flauen Geschäftsganges ist die vorhandene Arbeit an die Arbeiter des Betriebes gleichmäßig zu verteilen.

Wenn auch die Portefeuilleindustrie ihren Hauptsitz in New York hat, so ist dieselbe doch auch in anderen Städten in beachtlichem Umfange vertreten, so in New Jersey, Philadelphia usw. Auch dort hat die Organisation bereits großen Einfluß gewonnen und stehen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse denjenigen in New York nicht viel nach, was besonders auf Philadelphia zutreffend ist. Besonders zu nennen ist die große Zerstückelung der Arbeiterschaft in mehrere Organisationen der einzelnen Berufe und Industrien, es sind aber ernsthafte Bestrebungen im Gange, einheitliche Verbände zu schaffen. Dies dürfte in absehbarer Zeit auch gelingen, da bei Kämpfen, wenn auch nicht in allen Fällen, schon jetzt gegenseitige moralische und finanzielle Unterstützung geübt wird. So hat z. B. der Portefeuilleverband die Reizeitermacher in ihrem vor kurzem fast gelundenen Kampfe mit 22 000 Dollar unterstützt.

Ueber die Verhältnisse im Sattlerberufe konnten wir leider nur ganz wenige Feststellungen machen. Ueber-einstimmend wurde uns überall erklärt, daß dieser Beruf in seiner reinen Form fast vollständig verschwunden ist. Einen kleinen Aufschwung habe derselbe in letzter Zeit dadurch erfahren, daß es in höheren Gesellschaftskreisen Mode geworden ist, sich Reizeiter zu halten. Es kommen die englischen Sitten mehr zur Geltung und wird es als besonders vornehm betrachtet, neben einem oder mehreren Autos noch mindestens ein Reizeiter zu besitzen. Wie lange diese Mode anhält, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls habe man es hierbei mit einer vorübergehenden Erscheinung zu tun und könne mit einer dauernden Besserung des Sattlerberufes nicht gerechnet werden.

Das Hauptbetätigungsfeld für die Sattler ist die Autoindustrie, treten aber als selbständiger Beruf nicht in Erscheinung, sondern gehen als solcher vollständig in dieser Industrie auf. Auch die Treibriemenmacher kommen noch etwas zur Geltung, wenn auch hier die Zahl der Beschäftigten infolge umfangreicher Verwendung von Maschinen eine verhältnismäßig geringe ist.

Die Arbeitszeit überschreitet nirgends 48 Stunden pro Woche, auch in den Kleinbetrieben nicht, vielfach ist sie kürzer, bis herunter auf 44 Stunden. In der Autoindustrie sind die Sattler bezüglich der Arbeitszeit mit der übrigen Arbeiterschaft des betreffenden Betriebes gleichgestellt.

Die Lohnverhältnisse wurden uns als verhältnismäßig günstig geschildert, zumal von dem einzelnen Arbeiter habes können verlangt wird. Der Durchschnittslohn eines ge-

UNSERE JUGEND

Beruf und Charakter.

Dass der Beruf, der den Menschen einen großen Teil des Tages Jahr für Jahr in Anspruch nimmt, auf das Wesen des Menschen einwirkt, ist nicht zu verwundern. Wie sehr dann aber in den Jahren, die von besonderer Bedeutung für die Menschenwerdung sind, in den Entwicklungsjahren, in denen der junge Mensch innerlich geradezu das Gegenteil möchte von dem, was der harte Kampf des heutigen Arbeitslebens verlangt!

Es ist überaus wichtig, diese Zusammenhänge zu erkennen. Die Zukunft der proletarischen Bewegung hängt zum Teil von der richtigen Erkenntnis dieser Beziehungen zwischen Beruf und Charakter ab.

Am besten führt uns der bekannte Jugendforscher W. Hoffmann in seinem neu aufgegebenen Werte über die Freizeit in diese Materie ein. Besonders wertvoll sind die seine Ausführungen für uns, weil er in besonderen die Arbeiterjugend behandelt und weil er seiner Aufgabe mit einer wahren Liebe zur Jugend dient. „Die Einseitigkeit der Berufstätigkeit“, so sagt er, „erschwert unentgeltlich, der Bürde will heraus um jeden Preis, er wünscht Abenteuer zu erleben, sich intensiver zu betätigen.“ Und „berufliche Erscheinungen sind“, so heißt es weiter, „und typisch, daß in einer Dresdener Lehrlingsgruppe dafür sogar ein besonderer Fachausdruck von den Jugendlichen geprägt worden ist. Man sagt dort: „Er macht keine Himmelfahrt.“

Und die Beziehungen dieses jugendlichen Wesens zur Arbeiterbewegung? „Widerherbalt habe ich Gelegenheit“, so schreibt Hoffmann über dieses Problem, „die Entwicklung junger Leute zu beobachten, die sich zunächst als Vorläufer jugendlicher Ideale fühlten und am Ende der Pubertät dieselbe stache Aufassung annahmen, die sie zuvor selbstständig bekämpft hatten. Sie selbst empfanden diese Wandlung stets als Fortschritt; der „moralische Selbstverhaltungstrieb“ führt auch in diesem Falle zu einer eigenständigen Selbsttäuschung.“

Wir können diese Entwicklung leider oft beobachten, und sie erregt, wenn wir diese bedauertere Ursache kennen, unser unbedingtes Verständnis. Aber gerade aus dieser Ursache heraus erkennen wir auch ein Mittel zur Beseitigung dieser innerlichen Not. Das ist das organisierte Verbandstreiben der Jugendlichen. Sie müssen in Jugendgruppen zusammengeführt sein, wo sie sich in jugendlicher Weise ausleben können. Die gewerkschaftliche Jugendbewegung ist darum ein wichtiges Glied der gewerkschaftlichen Bewegung, und so manche Vertreter, die vielleicht treue Gewerkschaftsmitglieder sind, schädigen dennoch unbewußt die eigene Bewegung, wenn sie ihre Söhne und Töchter nicht in gewerkschaftlichen Jugendgruppen zuleiten, in die sie im Interesse ihrer selbst und der gewerkschaftlichen Gesamtbewegung gehören.

Freigewerkschaftliches Jugendtreffen in Hamburg am 1. und 2. September 1928.

Als Aufruf des 13. Kongresses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird sich die gewerkschaftlich organisierte Jugend der norddeutschen Westküste in der Weidensiedelstadt ein großes Treffen geben. Aus vielen Teilen des Reiches lauten schon jetzt Anmeldungen ein, so daß in Hamburg eine gewaltige Heerde jugendlicher Arbeiterinnen und Arbeiter ihren Aufmarsch halten wird. Die Hamburger Gewerkschaftsjugend ist ob dieser Veranstaltung sehr erregt und wird mit viel Fleiß und Mühe alle Vorbereitungen treffen und durchführen helfen, den tausenden auswärtsigen jungen Wästen einen erlebnisreichen Aufenthalt zu ermöglichen. Dieses Treffen will Zeugnis ablegen von der Begeisterung organisierter Jugend für die Ideale und für den Kampf der Gewerkschaftsbewegung. Entsprechend werden die Veranstaltungen in aller Kürze abgehandelt und durch die Wucht der großen Teilnehmerzahl, Gesangs- und Wimpelschwärme, gemeinsamen Gesangs und weihnachtlicher Musik für alle eine unvergessliche Erinnerung bleiben.

Wie die Berliner, Frankfurter und Rheinland-Jugend schon heute eifrig für die Hamburgfahrt rüsten, so möge überall die Werbetrommel für eine harte Beteiligung nach Hamburg geführt werden. Abgesehen von dem Fahrgeld, wozu die übliche Fahrpreisermäßigung in Anspruch genommen werden muß, zahlen die Teilnehmer für ihren Aufenthalt in Hamburg 1,50 Mk. Selbstbeitrag.

An Gesamtveranstaltungen werden durchgeführt:

Sonnabend, 1. September: Abends 9 Uhr: Begrüßungsfeier und Fackelzug der Hamburger Gewerkschaftsjugend.

Sonntag, 2. September: 6 Uhr: Großes Weiden. 7 1/2 Uhr: Aufmarsch zu den fünfteiligen Morgenjahren. 10 Uhr: Empfang der Jugendführer durch den Senat. 10.30 Uhr: Jugendunternehmung vor dem Rathaus.

Außerdem finden statt: Führungen und Besichtigungen, Fahrten und Besuch von Dampfbädern, Festveranstaltungen im Deutschen Schauspielhaus und Hamburger Stadtheater, sportliche Wettkämpfe.

Durch den 11. Bezirk des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hamburg, Weidenbühl 37, 4. Etage, Nummer 55, werden gegen Übernahme der Transportkosten unentgeltlich Reisekarten über Hamburg und ein Film „Der Hamburger Hafen“ (Spielauer 1 1/2 Stunden) zur Verfügung gestellt. Anmeldungen dafür zeitig erforderlich.

Die Kreise, insbesondere die Jugendleiter, unserer Gewerkschaftsbewegung werden gebeten, für eine möglichst weitverbreitete Bekanntgabe dieser Mitteilung Sorge zu nehmen und überall die Hamburgfahrtruppen zusammenzustellen.

Jugendtreffen zum Gewerkschaftskongress in Hamburg.

Jugendkollegium!

In Nr. 14 unserer Verbandszeitung wurde in unserer Jugendkreise zur Teilnahme am Jugendtreffen zum Hamburger Gewerkschaftskongress am 1. und 2. September 1928 aufgerufen. Auch wurde in kurzen Umrissen ein Programm für dieses Treffen bekanntgegeben. Auf diesen Aufruf hat bisher noch keine Jugendgruppe Anfragen an unsere Hamburger Verwaltung gestellt.

Wir richten hiermit einen Appell an die gesamten Jugendgruppen unseres Verbandes zur Teilnahme an diesem Treffen. Es gilt, eine Lieberlist zu ziehen, wieweit der gewerkschaftliche Gedanke in unserer Jugend verankert ist. Kollegen, leistet dem Aufruf in hellen Scharen Folge, erscheint alle in Hamburg, um gemeinsam mit uns einige Stunden erfrischter und frohlicher Art zu erleben. Tragt dazu bei, daß unteren in Hamburg erscheinenden Führern zum Kongress demonstriert wird, welche Kraft und frischer Mut in uns vorhanden ist. Dieses wird für die Kongressleiter ein Ansporn sein, Vertrauen für die Jugend und die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen. Aber nicht nur demonstrieren vor unseren Führern soll unsere Aufgabe zu diesem Treffen sein, sondern auch für die gesamte Gewerkschaftsjugend soll es ein Symbol der Einigkeit und Geschlossenheit sein, welches für die Teilnehmer eine Erinnerung für ihr ganzes Leben bleibt und so zur unaufhörlichen Werbung für die Gewerkschaft veranlaßt.

Mächtig und mit froher Zuversicht soll am Begrüßungsabend des 1. September das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ erklingen, wenn wir vor dem schönen Hamburger Gewerkschaftshaus versammelt sind. Es soll für uns ein Trauspruch der Erkenntnis sein, daß nur die einzige und geschlossene Gewerkschaftsbewegung die Macht hat, fruchtbringende Arbeit zu leisten und für die Besserstellung der Arbeiter zu wirken.

Andererseits werden ihr auch Gelegenheiten bekommen, durch Zusammenkunft der Berufsgruppen auch als Kollegen von Ort zu Ort kennenzulernen, nicht nur euch selbst, sondern auch unsere Führer in unserem Verband.

Wer hat von euch nicht schon einmal den Wunsch gehabt, das schöne Hamburg kennenzulernen. Dieses soll euch geboten werden durch Besichtigungen, Konzert, Spiel und Sport. Auch sonst werden zur Führung durch Hamburg eure Hamburger Kollegen bei jeder Gelegenheit zur Verfügung stehen. Wer seine Ferien mit diesem Jugendtreffen verbinden kann, bekommt Gelegenheit, eine Fahrt ins Meer nach Cuxhaven und Helgoland zu machen.

Die freigewerkschaftliche Jugendleitung trifft schon jetzt Vorbereitungen zu eurem Empfang durch Befragung von Freiquartieren und Verpflegung. Immerhin werden die Reise und sonstige kleine Ausgaben auch Unkosten bereiten. Benutzt die Monate bis dahin noch, um diese Gelder zusammenzubringen, und wir richten damit auch zugleich den Wunsch an unsere Verwaltungsstellen des Verbandes: Helft eure Jugendgruppen durch Geldbesorgen für die Reise. Jugend, mache auch Erhebt eure Forderungen, demonstriert für eure Forderungen, für Jugendtag und Freiheit. Kommt alle zum 1. September nach Hamburg.

Auskunft, Mitteilungen über Teilnahme und Wünsche sendet an unsere Hamburger Verbandsleitung zu richten, die es übernommen hat, euch in jeder Weise zu helfen. Die Adresse ist: Hamburg 1, Weidenbühl 37, Gewerkschaftshaus, Zimmer 65.

Frei Heil!
Die Hamburger Jugendleitung unseres Verbandes.
T. H. Bach, Jugendleiter.

Dresdener Sattler- und Tapeziererjugend auf Fahrt.

Man bricht aus allen Zweigen das malerische Grün... und eine neue Zeit beginnt. Draußen, im blauen Himmelsgerüst, loden die Sonnenstrahlen so manchen Vogel zum munteren Sang. Und wir jungen Arbeiter? Wir sitzen in der dampfer Werkstatt und dürfen uns nicht laden lassen. Wir sind umhüllt von dem eindringlichen Rhythmus der Arbeit. Wenn unser Geist auch noch so sehr von himmlischen Freuden umhüllt wird, so wissen wir uns doch einen Ausweg aus all dem Sa... zu, das uns noch umgibt. Kommt nämlich der Samstag mit seinem zeitigen Feierabend heran, dann fühlen wir uns frei. Sei, wie schön ist es dann, wenn sich gleichgelinnte Jugendkollegen zusammenfinden, um froh zu sein... Vogel in klarem Sonnenlicht.

Die Uhrzeiger stehen auf 10 Uhr. Ein Dresdener Jugendkollege haben sich zu einer Frühjahrsauswanderung eingeladen. Die Abendsonne bemalt den wogenden Großstadtdachstuhl. Wir rollen unseren roten Wimpel auf und gehen durch die Wohnsteigeperre. Nach wenigen Minuten fahren wir zum Bahnhof hinaus. Frohe Jugendlicher ertönen von unseren Lippen. Zugräder und Räder fliegen ihre eigene, eifrige Melodie. Rechts und links der Eisenbahn stehen Fabriken und Werkzeuge. — Freiheit. — Die Dampfwolken entfliehen den Schornsteinen. Streden heulen. Die zweite Schicht beginnt. Jetzt ist uns Arbeitslust fern, denn wir fahren in die Welt hinaus. In Heinersberg befeigen wir die Kreisbahn; mit dabei fahren wir durch den Rabenauer Grund nach Schmiebederg. In Schlangenwindungen führt uns der Zug hinauf nach Wälder. Der Wind ist aufgegangen. Wir überfahren Wälder grüht uns das Wasser der Talpferre Wälder. Wir schauen die dunklen, gigantischen Schatten unserer Umgebung. Nach einhalbstündiger Fahrt sind wir in Schmiebederg. Die Jugendherberge nimmt uns auf. Schnell essen wir noch etwas, und dann überlassen wir uns der Nacht.

Ein leichter Morgenschimmer verflücht uns einen neuen Tag. Wir wachen uns und gehen gleich auf den Platz, Fuß- und Handball spielen. Der Herbergswart ruft uns;

er hat uns Milch gewärmt. Das Frühstück wird eingenommen. Dann brechen wir auf, verabschieden uns und gehen durch den Waldgrund über Ober-Ischnsdorf nach Heinsbühl. An einem Waldesrand ruhen wir längere Zeit. Vor uns erstreckt sich ein reizender Parkgrund. Warmer Sonnenschein bespiegelt den frischgrünen Rasen, Fußball und Wanderer spielen hier eine große Rolle. Ein köstliches Bad im nahegelegenen Heibermühlenteich laden wir uns auch nicht nehmen. So verbringen wir drei Stunden bei Sport und Spiel. Nun müssen wir wieder weiterwandern. Von Dippoldisdorfe fahren wir zurück nach Heinsberg. Wieder schlägelt sich die Fahrt über den Rabenauer Grund. Wie von einem Götterleiter überzogen tanzen im Abendsonnenlicht die Berge ihrer Kreise. Nun müssen wir Abschied nehmen von der freien Natur, denn jetzt fahren wir wieder an Stätten der Arbeit vorbei. In Heinsberg befeigen wir die Normalspurbahn, und zurück geht's nach Dresden. Und morgen stehen wir wieder an der Arbeit.

Nun, ihr Dabeingebliebenen? Jugendkollegen! Aus diesem Bericht könnt ihr ersehen, daß wir wirklich frohe Stunden auf schöner Fahrt mit Gleichgesinnten verbracht haben. Wenig schöner wäre es aber, wenn ihr auch in Zukunft alle beteiligen würdet. Draußen in der Natur sprangen die Knospen auf und entfalteten sich. Auch wir wollen die uns auferlegten Fesseln sprengen, damit wir uns als Jugendgruppe auch entfalten können. Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer. Wir tragen selbst den Stein zum Bau. Frei Heil! Heilmut Vogel, Dresden.

Wochenfahrt der Jugendabteilung Düsseldorf.

Die Jugendleitung der Filiale Düsseldorf hatte eine Wochenfahrt der Jugendgruppe vorbereitet, die sehr gut verlief und bei der alle Teilnehmer auf ihre Kosten kamen. Unser Ziel und Aufenthaltsort war Schloss Burg an der Wupper. Wir hatten hierzu eine Schlafstätte errichtet, und unsere jungen Kollegen und Kolleginnen führten wöchentlich einen kleinen Betrag ab. Für Jugendliche unter 18 Jahren gewährte unsere Filiale einen Zuschuß. Der festgesetzte Tag fiel in eine Regenperiode. Wir mußte es eine Woche verschleppen. Nun hatten wir Glück, es war herrliches Wetter.

Am Samstag, dem 28. April, nachmittags verlassen wir Düsseldorf. Es hatten sich nun 21 Personen um unseren Wimpel gefammelt. Nur den Franz hatten wir vermisst, der uns aber schon mit dem nächsten Zuge folgte. Nach einer Stunde Rohnfahrt in Schaberg angekommen, stellten wir uns auf, und mit Sang und Klang bewegten wir uns vorwärts. Den Berg herunter bis an die Weiler der Mungstener Brücke ließen unsere jungen Kollegen im Sturmschritt die steilsten Stellen hinauf, wobei die ersten Nachschauer die Folge waren. Nach einfühlendem Marsch hatten wir die Burg erreicht, und mit fröhlichen Geschreien zogen wir in die Jugendherberge ein. Ich meldete meine Gruppe, worauf uns unser Raum angewiesen wurde. Dann bemühten wir uns um das Abendessen. Da es noch nicht fertig war, konnten alle noch eine halbe Stunde ihre eigenen Wege gehen. Mittlerweile war die Bohnenuppe fertig. Unsere Mädchen hatten mit die Tische bedeckt, und alle ließen sich's gut schmecken.

Als alles geöltigt war, wurde abgeräumt, und nun begann unser bunter Abend. Mit dem Lied „Brüder, zur Sonne“ wurde er eröffnet. Ich gab darauf ein paar einleitende Worte. Hierauf wurde gesungen „Wann wir schreiten“. Durch humoristische und andere Vorträge wurde der Abend zu Ende geführt. Unser Freund Heinrich hatte nicht umsonst seine Laute mitgenommen. Unter jeder Herde ist ein besonderes Schaf. Da war zum Beispiel unter uns der Sepp, der hat seine Rolle ausgezeichnet gespielt. Neben seiner großen Humoristie zeigte er noch einen ausgezeichneten Appell. Im allgemeinen war gute Stimmung.

Als bei einigen sich Müdigkeit bemerkbar machte, wurde der Abend um 12 Uhr geschlossen. Unsere Mädchen bekamen nun ihren Schlafraum angewiesen. Nach wir bekamen uns in den Schlaf, wo noch andere Gruppen lagen. All das abenteuerliche Leben machte unseren Jugendlichen Spaß.

In aller Frühe konnten schon einige nicht mehr schlafen, und bald war die ganze Gruppe rebellisch. Wie mir Schilke sagte, haben auch unsere Kolleginnen viel Spaß gehabt. Nachdem wir nun Kaffee getrunken hatten, streiften wir durch die Wälder. Das Wetter war herrlich und die Luft rein. Unser Freund Adolf machte verschiedene photographische Aufnahmen. Gegen 10 Uhr hatten wir eine schöne Spielwiese aufgesucht. Dort vermittelten wir die Wälder, Spiele verschiedener Art und sonstige Belustigungen wurden unternommen. Dabei hatten sich unser Freund Hugo erheblich den Fuß verstaucht. Um 12 Uhr rü... en wir wieder in unser Quartier ein. Die herrliche Luft und reichliche Bewegung hatten uns zu einem guten Hunger verholfen. Das Mittagessen mundete allen sehr gut. Ungewöhnlich hatte ich einigen den Mund wässrig gemacht. Ich hatte nämlich gesagt: „Zum Nachtisch gibt es Erdbeeren mit Sahne.“ Leider waren sie noch nicht reif.

Nach dem Mittagessen beschäftigten wir gemeinsam die Burg. Die Nachmittagsstunden vergingen riick schnell. In der Herberge weckte noch eine andere Gruppe, bestehend aus acht „köstliche Jungens“, die uns befragten, daß sie auch alle freigewerkschaftlich organisiert seien.

Ich hatte nun abgerechnet, und nachdem wir Kaffee getrunken hatten, rüffelten wir zum Abschied. Mit einem Hoch auf unsere Jugendgruppe räumten wir die Herberge. Mit dem Lied „Die neue Zeit“ marschieren wir begeistert durch zu. Der Wimpel mit der Aufschrift „Sattler- und Tapeziererjugend Düsseldorf“ flatterte im Winde. — Unsere Wochenendfeier liegt hinter uns, doch die Erinnerung wird uns lange erhalten bleiben. Frei Heil!
Erich Bräutigam, Jugendleiter.

